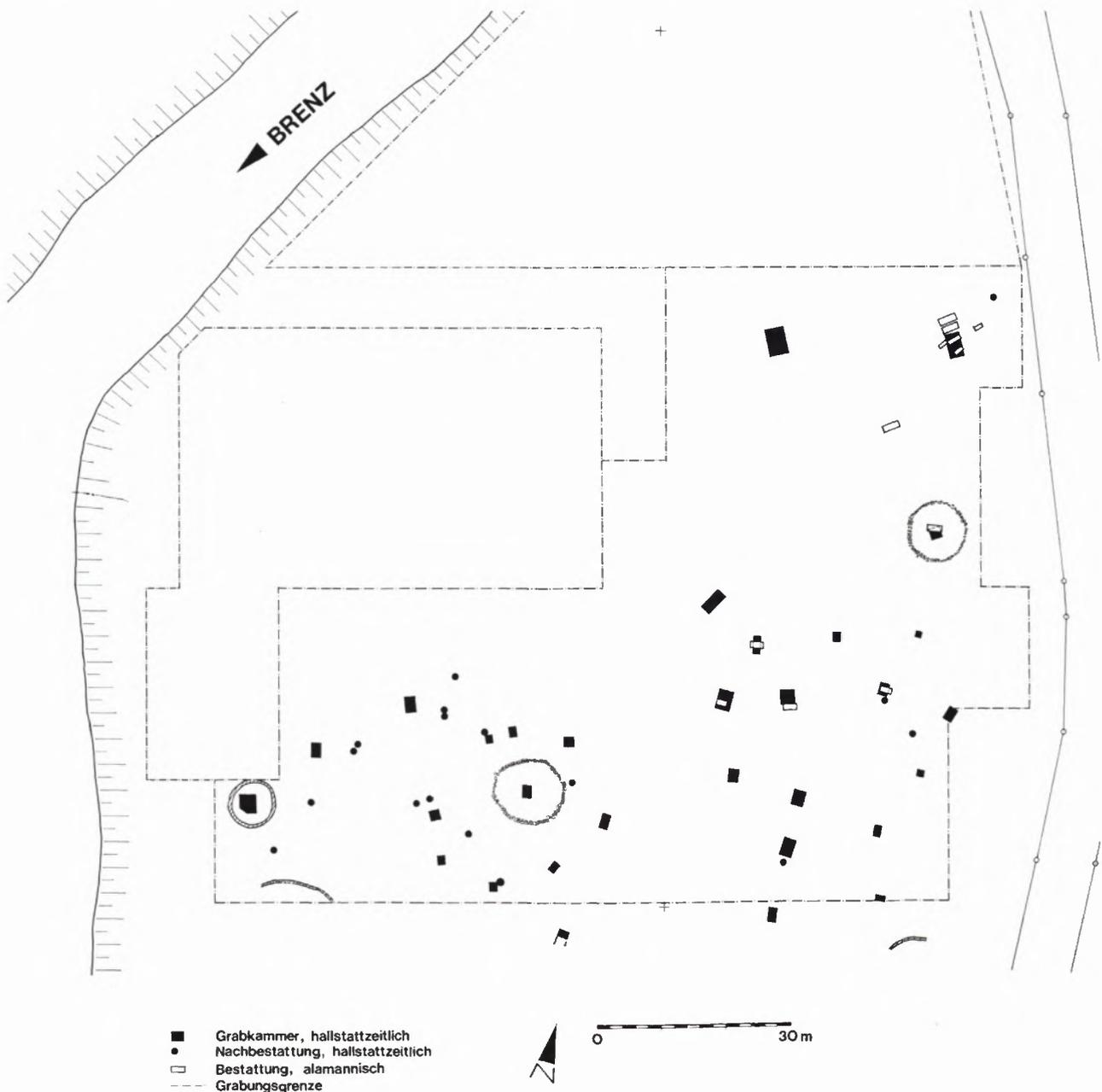


## Jörg Biel: Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Heidenheim-Schnaitheim

In der Brenzniederung zwischen Heidenheim und Schnaitheim lag in den Fluren „Seewiesen“ und „Tannenwiesen“ ein ausgedehntes Gräberfeld, das in den Jahren 1974 bis 1976 untersucht werden mußte. Die in Nord-Süd-Richtung fließende Brenz wird südlich des Gräberfeldes durch

eine natürliche Geländestufe etwas aufgestaut, die im Mittelalter durch ein Wehr ausgebaut wurde, so daß ein Stausee entstand. Das nördlich anschließende Gebiet, in dem der Friedhof lag, ist außerordentlich sumpfig und naß und wurde bis 1924 nicht bewirtschaftet. Damals wurde

1 HEIDENHEIM-SCHNAITHEIM. Übersichtsplan des Friedhofes in Flur „Seewiesen“.





2 EINE KLEINE AUSWAHL VON GRABGEFÄSSEN.

*Oben zwei große Kegelhalsgefäße, darunter zwei Teller und eine Schale.*

3 GRABBEIGABEN AUS BRONZE in Hügel 24, Grab 2. *Zuunsterst liegt eine runde Scheibe mit dreieckigen Anhängern, darauf ein runder Gegenstand, dessen Funktion noch unklar ist, mit einem Körbchenanhänger darin.*

4 DIE ZENTRALE GRABKAMMER des Hügels 32. *Vorne stehen große Kegelhalsgefäße, rechts oben verschiedene flache Teller. Die Knochenasche des Toten liegt links oben.*

5 DER STEINKRANZ des Hügels 16. *In der Mitte die Gefäße der zentralen Bestattung, die von einem jüngeren Wassergraben durchschnitten wird.*

2

dann die Brenzniederung trockengelegt, durch Kanäle entwässert und umgebrochen. In einem dieser Entwässerungsgräben entdeckte Kurt Bittel das erste Grab des Friedhofes; der damalige Stadtgeometer Ditting fertigte daraufhin einen Plan an, der 26 Grabhügel verzeichnete.

Um die Bewirtschaftungsbedingungen zu verbessern, wurden die Grabhügel in den folgenden Jahren sehr stark verebnet, die Senken wurden teilweise mit Bauschutt aufgefüllt, so daß die einzelnen Hügel völlig verflacht und kaum mehr zu sehen waren. Außerdem verwirren natürlich entstandene Kieskuppen das Bild. So geriet dieser Friedhof in Vergessenheit; seine Südhälfte wurde in den fünfziger Jahren durch den Bau einer großen Kläranlage völlig zerstört.

Im Anschluß an die Entdeckung Bittels gruben W. Veeck 1925 und E. Gaus 1926 vier Hügel im Südteil des Friedhofes aus, die Funde der mittleren und späten Hallstattzeit ergaben. Sie werden im Schloßmuseum Hellenstein in Heidenheim aufbewahrt.

Beim Abschieben eines Grundstückes östlich der Kläranlage, auf dem keine Hügel verzeichnet waren, wurden 1973 Gräber angefahren und von P. Heinzelmann bemerkt. Diese Fläche wurde 1974 vom Landesdenkmalamt untersucht, wobei die Reste von acht Grabhügeln mit etwa zwanzig Bestattungen der Hallstattzeit festgestellt werden konnten. Die Grabungen in diesem Gebiet waren jedoch sehr erschwert, da hier längere Zeit Klärschlamm abgelagert und der Boden durch das dauernde Überfahren mit schweren Maschinen außerordentlich stark verdichtet worden war. So kam eine flächige Abdeckung nicht mehr in Frage. Wegen weiterer Baumaßnahmen – das Gelände ist als Industriegebiet ausgewiesen – mußte 1975 und 1976 der nördliche, noch erhaltene Teil des Friedhofes untersucht werden. Diese Arbeiten sind abgeschlossen, so daß nun etwa die Hälfte dieses Friedhofes ausgegraben vorliegt.

Das Gebiet nördlich der Kläranlage konnte flächig untersucht werden. Dabei wurden die Nordwest-, Nord- und Nordostgrenze des Friedhofes erreicht (Abbildung 1). Sie sind aus dem Gesamtplan deutlich zu ersehen, während die Belegung nach Süden gegen die Kläranlage zu immer dichter wird; hier liegt Hügel an Hügel. Die Ausmaße der einzelnen Grabhügel konnten in der Regel nicht mehr fest-

gestellt werden, da die Hügelschüttungen weitgehend abgetragen waren; sie ergeben sich jedoch aus der Lage der zentralen Grabkammern zueinander. Immerhin konnten so in dieser Fläche dreißig Grabhügel mit insgesamt fünfzig Hallstattgräbern aufgedeckt werden, hierzu kommen noch die etwa zwanzig Bestattungen östlich der Kläranlage.

Das Gelände war vor der Anlage des Friedhofes offenbar recht kuppig; die Brenz hatte einzelne Kieserhebungen herausgewaschen, zwischen denen manchmal Senken lagen. Vor allem solche natürlichen Erhebungen wurden bei der Aufschüttung der Grabhügel benutzt, aber auch im ebenen Gelände wurden Hügel angelegt, während die nassen Senken frei blieben.

In dem auf dem Plan (Abbildung 1) dargestellten Teil des Friedhofes kamen ausschließlich Brandgräber vor, während östlich der Kläranlage auch einige Körpergräber angetroffen wurden. Der Tote wurde oft an der Stelle des Grabes verbrannt. Aus der Asche des Totenfeuers las man nach dem Erkalten die größeren Knochenstücke heraus. Auf dem anstehenden Boden errichtete man sodann eine Holzgrabkammer, deren Spuren häufig noch recht deutlich erhalten waren, in einem Fall waren noch die Reste der flachen Holzdecke zu erkennen. Diese Kammern waren zum Teil aus Balken in Blockbautechnik errichtet, die kleineren wohl aus Bohlen gezimmert. Sie besaßen eine flache Holzdecke, während ein Holzboden in keinem Fall beobachtet werden konnte. Die größte Kammer maß 4 m auf 2,5 m, die kleinsten etwa 1,8 m auf 1,4 m; sie sind meist rechteckig, es kommen aber auch fast quadratische Grabkammern vor. In jedem Fall sind sie Nord-Süd orientiert, wobei die Abweichungen sehr geringfügig sind. In diese Kammer schüttete man die Asche des Totenfeuers und legte die ausgelesenen Knochenreste des Toten auf ein Häufchen, meist in den Südwestteil der Grabkammer. Nur in zwei Fällen war der Leichenbrand in einem Tongefäß beigesetzt worden. Der Tote wurde nun offenbar vor allem mit Speisebeigaben ausgestattet, die in den entsprechenden Behältern mitgegeben wurden. So finden sich bis zu zwanzig Gefäße in einem Grab. An der Ostwand aufgereiht sind zwei bis vier große Kegelhalsurnen (Abbildung 2 oben), die jeweils ein kleines Trinkschälchen enthalten und deshalb wohl als Getränkebehälter anzusehen sind. Dazu kommt dann eine ganze Reihe von flachen Tellern und Schalen

(Abbildung 2 unten), auf denen häufig die Knochen eines geschlachteten jungen Schweines liegen; in einem Fall wurde auch ein großer Rinderknochen beobachtet. Dazu wurden noch Schüsseln gestellt, deren Inhalt unbekannt ist. Die Keramik ist in der für die Ostalb typischen Art mit schwarzen und roten Farben bemalt, zum Teil auch mit eingeritzten und eingestempelten Mustern verziert. Sehr häufig wurde Graphit als Farbe verwendet. Die Anordnung dieser Beigaben im Grab wurde nach strengen Regeln vorgenommen. Hierbei lassen sich verschiedene Grund-schemata erkennen, die entweder eine zeitliche Abfolge der Gräber oder ungleichen Status der Bestatteten bedeuten (Abbildung 4).

Gegenüber der verhältnismäßig reichen Ausstattung mit Gefäßen treten die Bronzebeigaben stark zurück. Nur vereinzelt wurden Schmuckgegenstände mitgegeben, wie etwa Bronzearmringe, Bronzennadeln, Glasperlen, Toilettebestecke aus Bronze bestehend aus Ohrlöffeln, Nagelschneidern und Pinzetten. In einem Grab fand sich unter anderem eine runde Bronzeschmuckscheibe mit dreieckigen Anhängern und ein körbchenförmiger Anhänger aus Bronze (Abbildung 3). Der Bronzeschmuck wurde teilweise mit der Leiche verbrannt und hat sich dann nur noch in völlig zerschmolzenem Zustand erhalten.

Nachdem der Tote mit all seinen Beigaben in die Kammer gebracht worden war, wurde diese verschlossen und mit einem Erdhügel überschüttet. Im Laufe der Zeit verrottete das Holz der Kammer, die Decke stürzte ein und drückte dann meist die Grabgefäße zusammen.

Bei zwei Hügeln umgab man den Fuß mit locker gesetzten Lesesteinen, die einen runden Kranz bildeten (Abbildung 5). Drei Hügel waren von einem Kreisgraben umgeben, von denen einer noch recht gut erhalten war und genauer untersucht werden konnte. Dabei zeigte es sich, daß er als Fundamentgrube für eine Einfassung aus Holzpfehlern diente, die dicht nebeneinander stehend den Hügel umgaben und zum Teil auch mit Steinen in dem Gräbchen verkeilt waren (Abbildung 7). Der Durchmesser dieses Hügels betrug acht Meter.

In die aufgeschütteten Hügel, verschiedentlich auch in die freien Flächen zwischen den Hügeln, wurden Nachbestattungen eingegraben. Es sind runde Gruben, in die die Asche des Totenfeuers, der Leichenbrand und meist nur wenige Gefäße oder auch einzelne Scherben gelegt wurden (Abbildung 6). Ob es sich hier vor allem um Kindergräber handelt, muß die anthropologische Untersuchung der Knochenreste erweisen.

In dem Gebiet östlich der Kläranlage kamen neben Brandgräbern einige Körpergräber vor. Sie lagen ebenfalls teilweise in Holzgrabkammern, zum Teil sind es aber auch Nachbestattungen, die etwas jünger als die übrigen Gräber sind. Sie enthalten kaum Keramik, sondern vor allem Bronzeschmuck wie Hals- und Ohrringe, Fibeln und Gürtelbleche.

Soweit es die Funde schon vor der Präparation erkennen lassen, wurde der Friedhof etwa zweihundert Jahre lang benutzt. Die meisten Gräber gehören in die mittlere Hallstattzeit (Ha C), einige wenige Nachbestattungen auch noch an den Beginn der jüngeren Hallstattzeit (Ha D1), also etwa in die Jahre von 750 bis 550 v. Chr. Aus dieser Zeitepoche stammt die Masse der zahlreichen Grabhügel und Grabhügelgruppen der Ostalb. Vor allem auf dem Härtsfeld liegen viele Hügelgruppen mit Nekropolen bis zu hundert Hügeln, besonders häufig im Gebiet um Nattheim und Großkuchen. Viele dieser auffälligen und seit langem bekannten Grabstätten wurden im vorigen Jahrhundert



3



4



5



6 EINE NACHBESTATTUNG in Hügel 13. Die runde Grube enthält die schwarze Asche des Totenfeuers, darauf das helle Häufchen des Leichenbrandes, zwei Töpfe und zwei kleine Schalen.



7 DER KREISGRABEN des Hügels 20, der von der dunklen Spur eines Wassergrabens durchschnitten wird. Einzelne Steine im Kreisgraben dienten zur Verkeilung der Holzpfähle.

ausgegraben, wobei man vor allem auf die Funde Wert legte, während Beobachtungen über die Zusammengehörigkeit der Fundstücke, ihre Lage im Grab und sonstige wichtige Angaben meist fehlen. Der recht umfangreiche keramische Fundstoff, der aus diesen Grabungen vorliegt, besitzt deshalb nur noch geringe wissenschaftliche Aussagekraft. Nun können diese Funde jedoch an Hand des Heidenheimer Materials neu geordnet und bestimmt werden und erhalten so wenigstens einen Teil ihres wissenschaftlichen Wertes zurück.

In den Grabungsflächen von Heidenheim-Schnaitheim kamen neben dem hallstattzeitlichen Friedhof auch noch Funde anderer Zeitepochen zutage. Auf einigen Kieserhebungen fanden sich Siedlungsreste der mittleren Bronzezeit (um 1600 v. Chr.) mit zahlreichen Scherben, einem Bronzedolch und einer Bernsteinperle. Ausgedehnter waren Siedlungsspuren der Urnenfelderzeit (1200 bis 750 v. Chr.) mit Hüttengrundrissen und zahlreichen Funden aus verschiedenen Abschnitten dieser Zeitepoche. Danach wurde dann hier der Hallstattfriedhof angelegt, dessen zugehörige Siedlung bis heute noch nicht gefunden worden ist. Rund tausend Jahre später benutzten die Alamannen das Grabhügelfeld wieder als Friedhof. Besonders in den nördlichen

Hügeln kamen Alamannengräber zum Vorschein, die an das Ende des 5. Jahrhunderts und vor allem an das Ende des 7. Jahrhunderts datiert werden können. Sie sind teilweise überdurchschnittlich reich ausgestattet mit silbertauschiereten Beschlägen, Pferdetranssen, Sporen, Waffen und Silberfibeln. Auch ein vollständig erhaltenes Glasgefäß wurde gefunden. Es ist anzunehmen, daß aber die meisten der Alamannengräber bei der Verebnung der Grabhügel zerstört worden sind. Östlich des Grabhügelfeldes wurde außerdem eine ausgedehnte Wüstung des 9. Jahrhunderts festgestellt, die bisher noch nicht bekannt war.

Bei intensiven Geländebegehungen wurde am südlichen Ortsrand von Schnaitheim etwa 600 m nördlich des ausgegrabenen Friedhofes ein weiteres, noch nicht bekanntes Grabhügelfeld entdeckt, das sich nach Norden in den Ort erstreckt und heute noch aus mindestens zehn Hügeln besteht. Da auch dieses Gebiet in Zukunft überbaut wird, müssen die Grabungen hier fortgesetzt werden.

Dr. Jörg Biel  
LDA · Bodendenkmalpflege  
Schillerplatz 1  
7000 Stuttgart 1